

## Inklusion in Schule und Gesellschaft

Herausgegeben von  
Erhard Fischer, Ulrich Heimlich  
Joachim Kahlert und Reinhard Lelgemann

Band 8

*Stuttgart, 2015*

---

## Inklusion – Den Anfang wagen und gemeinsam wachsen

### Kleines privates Lehrinstitut Derksen, München

Irene Roth

#### 1 Historisches ...

Das Kleine private Lehrinstitut Derksen in München wurde im September 1959 in einer Privatwohnung gegründet und ist seit 1969 ein staatlich anerkanntes Gymnasium, an dem zurzeit (Stand Ende 2013) circa 230 Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden.

Bei der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern gab es für alle Beteiligten, ob Lehrkräfte oder Mitglieder der Leitungsebene, von Beginn an keinen Grund, Kinder aufgrund einer körperlichen Behinderung auszuschließen. Die Entstehung der Schule aus einer familiären Situation heraus

und die geringe Schülerzahl machten es möglich, flexibel auf die Einschränkungen Einzelner reagieren zu können. Dies führte dazu, dass immer mehr Eltern von Kindern mit körperlichen aber auch seelischen Behinderungen, wie zum Beispiel Autismus, im Lehrinstitut Derksen einen geeigneten Lernort für diese Kinder sahen.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich damit im Lehrerkollegium eine aus praktischer Erfahrung gewonnene Expertise im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen und Krankheiten verschiedener Art: Hör- und Sehbehinderungen, leichte bis sehr schwere Körperbehinderungen, chronische Krankheiten wie Mukoviszidose, Asthma oder Diabetes, seelische Behinderungen wie Autismus, Angsterkrankungen oder Depressionen. Daher war es beim Bau des neuen Schulhauses, das 1989 eingeweiht wurde, selbstverständlich, auf die barrierefreie und behindertengerechte Ausstattung des Gebäudes und der entsprechenden Außenanlagen zu achten.

Dieser Rückblick in die Geschichte des Kleinen privaten Lehrinstituts Derksen zeigt, dass Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen einfach selbstverständlich dazugehörten, ohne dass es ein besonderes Integrations- oder gar Inklusionskonzept gab. Schon von Beginn an und dann noch verstärkt im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Artikels 24 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen dachten alle Beteiligten an der Schule darüber nach, wie sich Schule und Unterricht verbessern müssen, um allen Schülerinnen und Schülern mit ihren Besonderheiten besser gerecht werden zu können.

#### 2 ... und Grundhaltungen

In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage: Was braucht eine Schule über technische Gegebenheiten wie barrierefreie Gebäude oder behindertengerechte Toiletten hinaus, um Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen gemeinsam gut unterrichten zu können?

Sehr wichtig für das Gelingen inklusiven Unterrichts und Zusammenleben an einer Schule sind sicher Lehrkräfte mit hoher Empathie-Fähigkeit und der Bereitschaft, sich auf die Bedürfnisse Einzelner einzulassen. Nicht weniger wichtig sind Eltern, die sich gut informiert und mit ihren Nöten angenommen fühlen. Dazu gehören vor allem auch die Eltern »gesunder« Kinder, die Angst haben, ihr Kind werde von der Lehrkraft weniger beach-

tet als ein Kind mit einer Behinderung, oder es werde zum Beispiel durch Verhaltensstörungen, die etwa bei Autisten oder Kindern mit Aufmerksamkeitsdefiziten vorkommen, in seinem Lernerfolg nachhaltig gestört.

Spannungen in der Klassen- und Schulgemeinschaft dürfen dabei nie ignoriert werden. Der Anspruch an die Kinder und Jugendlichen, mit Mitschülerinnen und Mitschülern »richtig« und tolerant umzugehen, die »einfach anders sind«, ist sehr hoch. Einige Beispiele aus der Praxis:

- ♦ Wie unterhalte ich mich mit einem Mitschüler, der nur über Augenkontakt und eine Buchstabentafel kommunizieren kann?
- ♦ Wie gehe ich damit um, dass eine Mitschülerin nicht so einfach zu mir nach Hause kommen kann, weil der Rollstuhl zu groß und schwer für unser Treppenhaus ist?
- ♦ Wie reagiere ich auf die für mich nicht nachvollziehbaren Wutausbrüche des autistischen Mitschülers, der um sich schlägt und mir dabei vielleicht auch mal wehtut?

Probleme dieser Art gehören zum Alltag einer Schule mit inklusivem Ansatz, und ihre Bewältigung bedarf eines hohen Maßes an Kommunikationsfähigkeit, Toleranz und nicht zuletzt Zeit. Die Kommunikation der Lehrkräfte mit den Schülerinnen und Schülern und den Eltern findet dabei oft in dem Spannungsfeld zwischen Datenschutz und Schweigepflicht auf der einen Seite und des unbedingt notwendigen Informationsbedarfs auf der anderen Seite statt. Wenn die Mitschülerinnen und Mitschüler angemessen auf Wutausbrüche eines autistischen Kindes reagieren sollen, müssen sie und ihre Eltern darüber informiert sein, dass das Kind Autist ist und welche Einschränkungen sich für dieses Kind daraus ergeben. Wenn ein gehörloses Kind in der Klasse ist, das zum Beispiel ein Cochlea-Implantat trägt und im Unterricht mit speziellen Kommunikationssystemen arbeitet, müssen die anderen Schüler das wissen, denn zum Beispiel im Schwimmunterricht hört dieses Kind (ohne das technische Hilfsmittel) gar nichts und kann nicht auf die Zurufe der Klassenkameraden reagieren.

Dies erfordert ein hohes Maß an Vertrauen der Eltern zu den Lehrkräften und umgekehrt. Es müssen immer wieder Absprachen darüber getroffen werden, welche Informationen an die gesamte Klasse gegeben werden dürfen und müssen und welche nicht. Wichtig ist auch, dass die Lehrkräfte über die Situation jedes einzelnen Kindes informiert sind. Ein Krankheitsschub bei einer chronischen Krankheit, wie zum Beispiel Mukoviszidose, oder das Bevorstehen einer Operation oder Verschlechterungen im Gesundheitszustand müssen zeitnah kommuniziert werden, um

den Lehrkräften und eventuell auch den Klassenkameraden richtiges Verhalten zu ermöglichen:

- ♦ Kann der Klassenkamerad im Krankenhaus besucht werden?
- ♦ Kann der Schüler an der anstehenden Schulaufgabe teilnehmen, oder erlaubt das der aktuelle Gesundheitszustand nicht?

Ein weiteres Thema, mit dem sich alle an einer inklusiven Schule Beteiligten intensiv auseinandersetzen müssen, ist das Thema Krankheit und Tod. Sind Kinder mit schweren Behinderungen oder Erkrankungen oder seelischen Behinderungen wie Depressionen an der Schule, werden die Klassenkameraden und Lehrkräfte nicht selten mit diesem Thema konfrontiert und müssen damit umgehen lernen. Eine Kultur des Trauerns und des Sich-Erinnerns ist dabei ganz wichtig.

### 3 Strukturelle Aspekte

Die Ansprüche an Empathie-Vermögen und persönliche Einsatzbereitschaft der beteiligten Lehrkräfte sind insgesamt hoch. Um diesen hohen Ansprüchen annähernd gerecht werden zu können, brauchen die Lehrkräfte besondere Unterstützung. Am Kleinen privaten Lehrinstitut Derksen zum Beispiel gibt es einen Sozialpädagogen, der als Ansprechpartner für die Lehrkräfte, aber auch für die Schülerinnen und Schüler und die Eltern zur Verfügung steht, und die pädagogische Leitung, die sich in erster Linie um die sozialen Belange kümmert. Fachliche, auf die Art der Behinderung bezogene Unterstützung erhalten die Lehrkräfte von den jeweiligen Mobilen Sonderpädagogischen Diensten (MSD). Direkte Ansprechpartner für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen und deren Eltern sind die vier Inklusionsbeauftragten, die sich auch um Themen wie Anträge auf Nachteilsausgleich oder Schulgeldübernahme durch Behörden kümmern. Sie nehmen an Fortbildungen im Bereich Inklusion teil und wirken innerhalb des Lehrerkollegiums als Multiplikatoren. Außerdem organisieren sie Fortbildungen, um die Lehrkräfte bei ihrer praktischen Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen zu unterstützen.

Eine Klassenstärke von maximal 22 Schülerinnen und Schülern an dieser Schule, von denen in der Regel fünf Kinder mit einer mehr oder weni-



ger starken Behinderung sind, wirkt aus dem Blickwinkel eines öffentlichen bayerischen Gymnasiums sicher paradiesisch. Doch für manche Klassenzusammensetzungen sind auch das noch zu viele Schülerinnen und Schüler. Gerade wenn zum Beispiel Kinder mit Verhaltensproblematiken und Hörbehinderungen aufeinandertreffen, wird das Unterrichten schwierig. Die Kinder mit Hörbehinderungen brauchen oft eine sehr ruhige Umgebung und wenig Ablenkung, während etwa Kinder mit der Diagnose ADHS viel Bewegung brauchen und viel Unruhe mitbringen.

Welche Rahmenbedingungen an einer Schule helfen dabei, auch Schülerinnen und Schülern mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen gerecht zu werden?

Neben der barrierefreien Ausstattung aller Räume unter besonderer Berücksichtigung behindertengerechter Toiletten muss auch auf eine gute Akustik der Klassenräume geachtet werden, falls Kinder mit Hörbehinderungen unterrichtet werden. Es gibt zwar digitale Audioanlagen, die Kindern, die mit entsprechenden Hörgeräten versorgt sind, das Hören erleichtern, aber Störschall ist auch dann ein großes Problem.

Ein Ruheraum für Schülerinnen oder Schüler im Rollstuhl, die dort eine gute Liegemöglichkeit finden, um sich vom Sitzen im Rollstuhl zwischendurch erholen zu können, oder für autistische Kinder, die hier in Ruhe ihre Pause fernab vom anstrengenden Treiben der anderen verbringen können, ist eine sehr hilfreiche Einrichtung.

Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen werden häufig von einem Integrationshelfer begleitet, der zum Beispiel beim Schreiben oder bei alltäglichen Verrichtungen hilft. Das führt dazu, dass es Klassen gibt, in denen zusätzlich zu den Schülern auch noch zwei, drei erwachsene Begleiter sitzen. Zum einen ist es für die Lehrkräfte und alle anderen am pädagogischen Geschehen Beteiligten wichtig, zu diesen Begleitern einen guten Kontakt zu halten, zum anderen sollten zu Beginn der gemeinsamen Arbeit klare Regeln vereinbart werden.

## 4 Didaktische Überlegungen

Regelmäßige Supervision, das gemeinsame Nachdenken im Kollegium über geeignete Unterrichtsmethoden und deren Umsetzung, die intensive Unterstützung durch sonderpädagogische Fachkräfte und konstruktive

wertschätzende Rückmeldungen von Seiten der Leitungsebene können den Lehrkräften dabei helfen, den Anforderungen gerecht zu werden, die inklusiver Unterricht mit sich bringt. Bei der Wahl geeigneter Unterrichtsmethoden und bei außerunterrichtlichen Unternehmungen müssen im Umgang mit Schülerinnen und Schülern mit körperlichen oder seelischen Beeinträchtigungen besondere Aspekte berücksichtigt werden. Hier können nur ein paar Beispiele aus der Praxis ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt werden:

- ♦ Wie kann ein Schüler mit einer Körperbehinderung am Sportunterricht teilnehmen? Muss er wirklich davon befreit werden, oder gibt es die Möglichkeit, mit einem Sportrollstuhl zum Beispiel an den Ballsparten teilzunehmen? Was machen Schülerinnen mit einer Körperbehinderung während des Sportfests der Schule? Wie sieht es mit der Klassenfahrt, dem Schullandheimaufenthalt aus? Müssen sie zuhause bleiben, weil die Barrierefreiheit nicht gewährleistet ist, oder findet sich eine bessere Lösung?
- ♦ Wie ermöglicht man Kindern mit einer Hörbehinderung ein Musikerlebnis? Wie bezieht man sie in den mündlichen Fremdsprachenunterricht ein? Kann ein Kind in einer Gruppenübung in der Fremdsprache kommunizieren, oder ist eine Partnerübung besser? Wie kann man erreichen, dass diese Kinder den gesamten Unterrichtsinhalt auch visuell erfassen können?
- ♦ Wie gestaltet man eine Gruppenarbeit, wenn autistische Schülerinnen oder Schüler in der Klasse sind? Gibt es einen Partner, mit dem das autistische Kind zusammenarbeiten könnte? Wie geht man mit der Verweigerung von Referaten oder Vorträgen um? Was kann als Ersatz dienen?
- ♦ Wie erbringt ein Schüler einen schriftlichen Leistungsnachweis, wenn er beide Hände nicht nutzen kann? Schreibt ein Schulbegleiter nach Diktat, oder gibt es ein brauchbares technisches Hilfsmittel, wie zum Beispiel einen Rechner mit mundgesteuerter Tastatur? Wie kann er am Kunstunterricht erfolgreich teilnehmen?
- ♦ Wie organisiert man allgemein Prüfungssituationen, bei denen Schülerinnen oder Schüler eine bis zu 50%-ige Arbeitszeitverlängerung haben und einen eigenen Raum und eine Lehrkraft als Aufsicht benötigen?
- ♦ Wie erbringt eine Schülerin, die sich nur sehr schlecht artikulieren kann, mündliche Leistungen? Ersetzt man diese durch schriftliche? Wie viel Zeit kann man aufbringen, um das Gesagte doch zu verstehen?

Diese Liste ließe sich sehr lange fortsetzen. Doch nahezu allen Fragen ist eines gemein: Sie lassen sich immer nur individuell beantworten und erfordern, dass man den Menschen hinter der Frage mit seinen Einschränkungen, aber besonders auch mit seinen Fähigkeiten sehr gut kennt und sich auf ihn einlässt.

Hierbei ist es wichtig, gefundene Einzelfalllösungen, insofern sie schulrechtliche Belange wie zum Beispiel Prüfungen oder Abschlüsse tangieren, von den zuständigen Behörden im Rahmen des Nachteilsausgleiches genehmigen zu lassen. Seit dem Inkrafttreten der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sollen die Behörden sich in dieser Beziehung sehr kooperativ verhalten. Die Erfahrungen, die hier bisher bei der Zusammenarbeit mit den bayerischen Behörden gemacht wurden, waren durchweg positiv.

## 5 Perspektiven

Bei der weiteren Schulentwicklung von der integrativen hin zur wirklich inklusiven Schule wird es am Kleinen privaten Lehrinstitut Derksen wie sicher auch an anderen Schulen um die Weiterentwicklung von Unterricht und um Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Schule und vor allem mit Eltern und externen (medizinischen, sonderpädagogischen, didaktischen usw.) Fachkräften gehen müssen. Die Anwesenheit von Schülerinnen und Schülern mit körperlichen und seelischen Behinderungen in einer Klasse zwingt eine Schule dazu, sich mit dem auseinanderzusetzen, was eigentlich alle Schülerinnen und Schüler brauchen: individuell gestaltetes Lernen. Jedes Kind bringt sein eigenes Lerntempo, seine eigenen Erfahrungen, seine eigenen Interessen, Schwächen und Stärken mit. In einem gewissen Gegensatz dazu steht die Zielgleichheit für alle, die das bayerische Gymnasium fordert. In diesem Spannungsfeld werden neue Wege gesucht und gefunden werden müssen.

Betrachtet man all die Schwierigkeiten und möglichen Probleme, die der Ansatz eines inklusiven Unterrichts mit sich bringt, stellt sich unweigerlich die Frage: Welche Vorteile haben die Schülerinnen und Schüler (und die Lehrkräfte und Eltern ebenfalls) eigentlich davon? Unsere Antworten: Sie lernen, ...

- ♦ ... um Hilfe zu bitten und selber zu helfen.
- ♦ ... was Respekt und Toleranz bedeuten.
- ♦ ... hinter die Äußerlichkeiten zu blicken.
- ♦ ... dass Krankheit und Sterben zum Leben gehören.
- ♦ ... wie viel Lebensfreude und innere Kraft in einem Menschen stecken können.
- ♦ ... dass anders sein normal ist.

Wenn diese Lernziele für eine Schulgemeinschaft wichtig sind, wird sie Wege finden, die Herausforderungen, die damit verbunden sind, zu bewältigen.